



Ayuntamiento de Madrid

Erntesonntag

Am Sonntag ruht die Harfe, schweigt die Wiese.
Aus den Luzernen tritt das sanfte, rote Röh
Und fürchtet nicht die Boote, die vom See
Aufknirschen in dem tief verfahrenen Riese.

Rund aus verstreuten Weibern kommen Bauern
In bunt verschollenen Trachten mit Gesang.
Die Kirchen fassen kaum den Überschwang.
Die Orgeln brechen donnernd aus den Mauern.

Der Marktplatz, schön umschwelgt von alten Linden,
Stellt Zelte auf und macht die Läden weit,
Wenn sich die Väter nach dem Hochamt
wiederfinden.

Hat Gott das Brot gebrochen und
den Wein geweiht,
Schwebt der Geruch von sommerlichen
Früchten und Gewinden
Wie ein verhundertsachtes Amen durch die Zeit.
Paul Jech

Im goldnen Rahmen

Hier liegt ich nun im Feld zur Raß,
Vom Korn umschwifert und umfaßt.

Wie Ihre sich zur Ihre neigt,
Blauhimmel sich dazwischen zeigt.

Das Korn sich wie ein Rahmen baut,
Dahinter tief die Ferne blaut.

So lächelt Sehnsucht, hold und weit,
Umrahmt von goldner Wirklichkeit.
Franz Karl Ginzkey

Der Herr Herzog hört sich eine Predigt an Aus dem Volksmund

Der Herr Herzog hört sich also eine Predigt
an. Und alle Leut in der Kirch sagen: seht Ihr
ihn sitzen? Das is der Herr Herzog! Und der
Mehner reibt sich mit dem Ellenbogen an den
Herrn Pfarrer hin und wispert: „Paß auf, Herr
Pfarrer — der Herr Herzog is da. Da müssen
wir uns sein zusammennehmen!“

„Is recht,“ sagt der Herr Pfarrer, „da will
ich mich extra zusammennehmen.“
Und steigt auf die Kanzel hinauf und brummt:
„Wart, Herr Herzog, Dir will ich heut das Leder-
zeug anstreichen! Dir will ich eine Predigt hin-
halten!“

Und fangt also an: „Ihr lieben Leutl, so will
ich Euch was von den Leiden der lieben Heiligen
erzählen.“

Und die Heiligen, Ihr lieben Leutl, die
können mir halt gar net recht gfalln. Das sind
ja lauter Narrete gewesen. Und der heilige Sankt
Sebastian is ein Narrete gewesen, der hat sich
mit die gspizigen Pfeil in sein' heiligen Bauch
schießen lassen. Und hat g'sagt: ich leid's gern.
Und der heilige Sankt Laurentius is ein Narrete
gewesen, der hat sich auf einem glühenden Rost
bratn lassn. Und hat g'sagt: mir tut's sauwohl.
Und der heilige Sankt Peterl is auch ein Nar-
rete gewesen, der hat sich mit dem Kopf nach
unten kreuzigen lassen. Und hat g'sagt: is mir
eine Freud und eine Ehr. Und die heilige Sankt
Agnes is eine Narrete gewesen, die hat sich massa-



Müller-Hofmann

krieren lassen. Und hat g'sagt: ahhhh, das is
aber schön, das hab ich mir schon lang gewünscht.

Narrete Leut sind 's gewesen, die Heiligen mit-
einander!“

„Hoho!“ hat da der Herzog g'schrien, wie's
ihm zu bunt worn is.

„Ja,“ hat der Herr Pfarrer g'sagt, „is 's viel-
leicht net wahr? Schaut sie nur an, die Baröner
und die Grafen und die Fürstn und die Herzög' —
die sind weitaus die G'scheidern. Da gibt's keine
gspizigen Pfeil und keinen glühenden Rost und
kein Marterwerkzeug net, die gehn in den Himmel
mit Ruhe und mit Tuhu und mit Stiefel und
mit Sporn.“

Ihr Leutl, da sind die Heiligen Marterer
weitaus die dümmern gewesen.

Amen.“

Georg Queri

Lerchenjubel

Ferne, frohe, könntest Du geleiten
Mich ins grüne, frische Reich: zu Seiten
Breiten Felder zart, halbhoch ihr Sprossen;
Ueber mir die blau durchbrochen Weiten,
Tief und leuchtend und wie neu erschlossen.
Deinem Himmel zu drängt mein Gesicht,
Meine Sehnsucht möchte Raum gewinnen,
Innen bebt Musik, noch dicht gewirrt,
Wie die grün gestauten Ackerinnen.
Lüftet sich's? Die Lerche schwirrt ins Licht,
Trillert, schlägt und wirbelt im Entleeren;
Wie die Aetherstürmerin im steilen
Schmetter gegen Duftgewölke drang,
Schwang sich wieder aus grünwehenden Zeilen
Leicht empor Gefieder und Gesang.
Flügelblühend reibt sich Klang an Klang.
Liebste: in schimmernden Roggenmorgen
Sind immer hellere Strophen verborgen,
Lösen sich Dir, die bei lauschendem Weilen
Ungekehrt mit lauscht und sieht.
Grünes Gewelle zieht und zieht.
Uns umtönt aus flutenden Meilen
Hundertstimmig ein jubelndes Lied.
Josef Schandlerl

Die Kündigung

Von Carl Zangerle (Meran)

Als der Auktionator dem Gädner Heindl
schweißtriefend verkündete, daß der Hof nun nicht
mehr ihm, sondern seinem Hauptgläubiger Thomas
Riffesser gehöre, da stellte der Konkursant an-
mutig ein Bein vor das andere und sah den er-
höhten Beamten wohlwollend an.

„Gott g'segn's ihm!“ sagte er mit Würde,
„und ich wünsch dem Tommele zu dem Hof viel
Glück und ein schön's Wetter. Aber sell mögen
Sie ihm sagen: der Hof — verstehn Sie mi —
der Hof heißt der Schauerhof, und hat nie anders
g'heiß'n. Und was auf dem ...“

„Wird schon so sein, Gädner,“ unterbrach ihn
der Beamte nervös. „Macht's enk halt nit gar
zuviel draus. Ein arbeitsamer Mensch findet
heutzutage überall sein Plazl.“

„... und was auf'm Schauerhof wachst,“
fuhr der Heindl unbeirrt und mit erhobener
Stimme fort, „sell schlägt der Schauer wieder
z'samm.“

Den letzten Satz sprach er allerdings zum
Ofen, denn der Gerichtsdienner hatte sich bereits
entfernt. Dessenungeachtet aber begleitete der
Heindl seine Rede mit einer erklärenden Geste
und wiederholte nochmals mit aller Bestimmtheit:
„All's schlägt er z'samm. Sauber. Ver-
standen!“

Eine Weile behielt er den Ofen scharf im
Auge, als er warte er kampfbereit dessen Wider-
spruch. Als ein solcher jedoch nicht erhoben
wurde, wandte er sich besänftigt ab, blinzelte den
Mitschüffeln freundlich zu und sagte:

„Mein Plazl werd' ih schon finden ... Und
jezt geh' ih gehn den Tommele suchen.“

Als er sich mit diesem Vorsatz der Türe
näherte, ward diese von draußen geöffnet. Ein
kleines, hageres Bäuerlein steckte behutsam seinen
Kopf herein und zog ihn beim Anblicke des
stättlichen Konkursanten schleunigst wieder zurück.

„Geh lei inner, Tommele,“ sagte der Heindl.
„Ih friß Di nit, zum selb'n bist mir zu wenig
leibig.“

Der neue Schauerhofbesitzer schob sich zögernd
in die Stube und begann den Fußboden derselben
zu betrachten mit dem Interesse eines Menschen,
der sich sehnlichst recht weit weg wünscht. Der
Heindl nahm dies mit lebhafter Befriedigung wahr,
setzte auf der Stelle eine strenge Miene auf und
sagte mit starker Stimme:

„Tommele! Du brauchst ein Sagschneider!“
Der Riffesser Tommele sah erstaunt auf.

„Ih? Ein Sagschneider? ... Ja, wo sollt
ih jezt ...“

„Red mir nit so daher, Tommele! Was tust
denn nachher mit die Blöcher draußn auf der
Haselwanter Sag? ... Freilich brauchst ein Sag-
schneider!“

„Ja weißt, Heindl, die Sag hab ih im Sinn
zu verpachten, und auf'm Schauerhof tu ih mir
nachher ein Schaffer ein, weil ...“

„Ah so?“ rief der Heindl im Tone eines
Staatsanwaltes, dem es endlich gelungen ist, einem
ganz verstockten Verbrecher das umfassende Ge-
ständnis seiner Schandtaten zu entreißen. „Nach-
her brauchst Du also gar ein Schaffer!“

„Freilich. Ein Schaffer muß ih hertun. Ih
selber kann nit alleweil da sein. Ih hab mit'm
Riffesserhof genug zu tun und —“ der Tommele
schielte unruhig nach der Türe — „und der Spre-
nger Jaggl hat mir's schon so halb und halb ver-
sprochen, daß er mir als Schaffer hergeht.“

„Was sagst?“ schrie der Heindl, trat hart an
den Tommele heran und fixierte denselben starren
Blickes solange, bis die Strenge seiner Miene
offenbar keiner weiteren Steigerung mehr fähig
war. Dann kehrte er sich plötzlich ab, blickte
bekümmert gegen die Stubendecke, schüttelte den
Kopf und sagte endlich mit granddurchwirkter
Stimme:

„Siehst, Tommele, ih möcht's nit hab'n. Um
all's in der Welt möcht' ih's nit hab'n, daß Dir



PFLUGSCHAR UND ÄHRENKRANZ

MAX FELDBAUER (DACHAU)

Ayuntamiento de Madrid



Septembermittag. Sommerheiss. Der Schnitter bringt den müden Leib
Tiefstille überspinnt die Koppeln. Der Eiche kühlen Dämmerungen
Des mächtigen Baumes Schattenkreis Vom Dorfe brachle ihm sein Weib
Liegt schwarz ein Fleck auf weissen Das Mittagessen und den Jungen.
Stoppeln.

Der Herr von Liliencron

Am 1. September 1876

Im Namen des Königs von Preussen

die Leut auf'm Weg mit die Finger nachzeig'n und sagen: Jetzt, das ist der Tommele, der den armen Heindl von Haus und Hof vertrieben und sich nachher ein fremden Schaffer eingetan hat. Ih möcht's nit hab'n. Ih bin schon einmal so. Und was ... Er blickte unwirsch umher wie einer, der sich beständig über seine, ihm stets zum Nachteil gereichende Herzensgüte ärgern muß, und schloß mit sichtlichlicher Überwindung: „Was zwischen uns g'wes'n ist, Tommele, das sei vergeben und vergessen ... und kurz und gut: ih bleib' Dir da als Schaffer!“

Der Tommele wischte sich den kalten Schweiß von der Stirne und dachte angestrengt darüber nach, worauf sich wohl die ihm eben zuteil gewordene Vergebung beziehen könne. Er konnte sich nur entsinnen, dem Heindl zweitausend Gulden geliehen zu haben, von denen er immerhin noch reichlich die Hälfte einbüßte, denn auf dem Schauerhofe saßen die Hypotheken dichter als die Dachschindeln. — Ganz fraglos konnte er auch noch weiter zusehen, wenn es ihm nicht gelang, einen tüchtigen Schaffer auf den Hof zu setzen. So einen, wie der Sprenger Jaggl einer war.

„Schau, Heindl,“ begann er mühsam, „ih weiß schon nit, ob ...“

„Nicht zu danken, Tommele!“ wehrte der Heindl energisch ab. „Nicht zu danken. Was ih sag', dabei bleib't's ... Bleiben tu' ih Dir lei auf vierzehntägige Kündigung. Aber wenn Du mi gut haltest und gehst mit mir um, wie's der Brauch ist, nachher“ — hier warf der Heindl seinem selbstgewählten Brotherrn einen fast zärtlichen Blick zu — „nachher können wir vielleicht zeitlebens beinander bleiben!“

Vor dieser überaus trostreichen Perspektive ließ der Heindl den Tommele mutterseelenallein stehen und begab sich in den Stadel, denn die Zeit seines Nachmittagschlafchens war gekommen. Nachdem er noch den an der Stadelwand hängenden Senfen und Dreschlegeln verächtliche Blicke zugeworfen und die Grottschneidmaschine mit einem haßerfüllten Tritt beiseite gestoßen hatte, streckte er sich mit behaglichem Achzen auf das dumpfige Heu und murmelte gähmend:

„Sein tut's schon so, wie der Gerichtsschrackel g'sagt hat: ein arbeitsamer Mensch findet heut-zutag überall sein Plätzl ... Jetzt, ih hab' einmal das meinige ...“

Der Tommele aber wanderte indessen mit trüben Gedanken und langen Schritten taleinwärts, dem Riffesser Hofe zu. Und erst, als er bereits eine gute Stunde Weges hinter sich hatte, blieb er stehen, sah sich vorsichtig um und sagte leise:

„Jetzt woll! Jetzt hab' ih den Hut auf!“

* * *

Am darauffolgenden Sommer magerte der Riffesser Tommele noch ganz erstaunlich ab.

Er hätte getrost mit aufgeblasenen Backen einen Bock zwischen den Hörnern küssen können, so fern er hierauf irgendwie Wert gelegt hätte, und wer neben ihm herging, der konnte ihn ganz deutlich klappern hören. Alle seine Nachbarn sagten es ihm auf den Kopf zu, daß er die „zehrende Sucht“ habe, und rieten ihm, Hundschmalz aufzulegen und Lungelwasser zu trinken. Der Rippkopf Hies aber, der einmal drei Wochen in der Schweiz gewesen war und seitdem das Gras wachsen hörte, sagte:

„Im G'schlinge fahlt's ihm nit, im G'schlinge ... Aber der Schauerhof tut ihm nit gut!“

Natürlich hörte niemand auf ihn; man brauchte übrigens ja nur den Gädner Heindl anzuschauen, um sich zu überzeugen, daß das Leben auf dem Schauerhofe höchst bekömmlich sein mußte, denn des Heindls Lebendgewicht hatte in letzter Zeit derart zugenommen, daß er sich eine eigene Leiter mit eisernen Sprisseln anfertigen lassen mußte, um nach dem Mittagessen ohne Fährde auf den Heustock gelangen zu können.

Der Heindl selber allerdings behauptete, die Grundlage seiner Fettpolster sei lediglich ein gutes

Gewissen — denn er hätte noch nie jemanden um Haus und Hof gebracht — und dann vor allem die Ruhe. Die innere Ruhe.

Und darin war der Heindl in der Tat unübertrefflich.

Wenn der Tommele aufgeregt auf den Hof geklappert kam und sagte, es wäre nun höchste Zeit, das Heu aufzuhocken, denn es käme todsicher zum Regnen, dann holte sich der Heindl vorerst einen Krug voll Wein aus dem Keller, setzte sich damit auf die Ofenbank, daß diese laut aufstöhnte, und sagte:

„Jetzt laß Dir grad Zeit, Tommele! ... Weißt: ein eilender Mensch hat kein Glück.“

Standen sie dann am nächsten Morgen vor dem total verdorbenen, wassnassen Heu, und meinte der Tommele kleinlaut, daß das Heu noch gut einzubringen gewesen wäre, wenn man es zu rechter Zeit gehockt hätte, dann stopfte sich der Heindl gelassen die Pfeife und sagte mit leisem Tadel:

„Wenn! Du sagst alleweil: wenn! ... Wenn die Rag' eine Henn' wär, tät' sie auch Eier legen.“

Aber einmal hätte der Heindl doch wirklich bald seine Ruhe verloren. Das war, als am hellen Nachmittage das Dach des Schweinestalles Feuer fing, während der Heindl, die heiße Pfeife im Mund, auf dem Heustock eingeschlummert war. Und als ihn der Tommele zum Löschen weckte und ihn so nebenbei fragte, ob er am Ende lieber liegen bleiben wolle, bis die Fackeln alle gebraten seien, da sprang der Heindl denn doch entrüstet auf und rief:

„Jetzt glaab ih 's! Soll ih mi vielleicht der-reißen? ... Ist 's nit g'nug, wenn ih da heroben aufpass' wie ein Haffelbeißer, daß kein Feuer nit auskommt? Überall zugleich kann eins doch nit sein!“

Noch am selben Abend trank sich der Tommele zum ersten Male in seinem Leben einen herzhaften Schwips an, und als er vor lauter Courage kaum mehr auf den Beinen stehen konnte, suchte er seinen Schaffer auf und lallte:

„Heindl! Ih kann Di nimmer brauchen: in vierzehn Tag magst gehn! Den Lohn schick' ih Dir außer.“

Darauf torkelte er, ohne eine Entgegnung abzuwarten, singend und pfeifend heim nach Riffes und ließ sich nicht eher auf dem Schauerhofe blicken, als bis die zwei Wochen herum waren, und der Heindl nach seiner Berechnung längst abgezogen sein mußte. Als er dann endlich die Stube im Schauerhofe wieder betrat, da sah der Heindl just hinter einem mächtigen Weinkrug am Tisch und nickte ihm mit vollen Backen kauend freundlich zu.

„Sieh, der Tommele! Jetzt hab' ih schon g'meint, es hat Di am End' g'raunt ... Ja, wie tut's nachher alleweil?“



Der Idealist

R. Rost

„Woll'n wa mitmachen bei 's Zetreideschneiden?“
„Nee — ick bin 'n Anhänger von' Naturschutz!“

„Heindl,“ entgegnete der Tommele und klapperte dazu mit allen seinen Zähnen und Knochen: „Bist Du wirklich noch da?“

Der Heindl lachte versöhnlich, trank seinen Krug leer und fuhr sich schmagend mit dem Handrücken über den Mund.

„Für diesmal, Tommele,“ hub er an, „machen wir halt in Gott'snamen ein Kreuz drüber. Ih sag' mir halt: wenn einer im Rausch daherred't, soll man ihm kein Acht nit geb'n ... Also hab' nur kein' Kummer. Ih bleib' Dir schon noch ... Gibst mir halt ein Güttele mehr die Woch' ...“

* * *

Der Riffesser Tommele war kein Haderer vor dem Herrn.

Mit einem Hauskreuz hatte ihn der Herrgott bis nun verschont. Und da es nun doch einmal seit jeher der Brauch ist, daß auf dieser Welt ein jeder sein Kreuz hat, so gewöhnte sich der Tommele mit der Zeit daran, den Heindl als das seinige zu betrachten und lehnte sich gegen die bestehende Unordnung nicht weiter auf.

Weit weniger einsichtsvoll jedoch zeigten sich die Reben des zum Schauerhofe gehörigen Weinrütls, die es sich nicht nehmen ließen, dem Heindl dafür, daß er sie das ganze Jahr hindurch mit aller Art von Pflege verschonte, einen möglichst sauren Wein zu liefern.

Dieser Eigensinn verdros den Heindl nicht wenig. Man hörte ihn im Keller häufig die erboste Frage aufwerfen, ob ihn denn der heilige Urban etwa für ein Essigfass' halte, und mitunter bedauerte er sogar, des Tommeles Kündigung nicht angenommen zu haben, denn saurer könne der Wein auch im Armenhäusl nimmer sein.

Eines Tages nun brachte der Postbote dem Heindl einen Brief in die Stube. Der Adressat nahm das Poststück kopfschüttelnd in Empfang, betrachtete es verwundert von allen Seiten und legte es dann fein säuberlich auf die Ofenbank. — Als der Tommele nach drei Wochen den Brief noch immer uneröffnet dort liegen sah, sagte er zum Heindl:

„Schaffer! Du hast ein' Brief da.“

„Ja, Bauer,“ sagte der Heindl mit saurem Gesicht, denn er kam eben vom Keller. „Ja, Bauer, ih hab' ein' Brief da.“

„Ja, willst ihn denn nit lesen?“

„Lesen? Ja, lesen könnt man ihn eigentlich schon, aber ...“ Der Heindl wiegte bedächtig den Kopf und schielte mißtrauisch nach dem Brief. „Es ist der Teufel mit so ei'm Brief: man kann nie wissen, was drinsteht.“

„Ja, deswegen mußt ihn eben lesen!“ lachte der Tommele, der sich diesmal dem Heindl ordentlich überlegen fühlte. „Geh her, ih les' Dir ihn für.“

„Meintwegen!“ sagte der Heindl gleichmütig und setzte sich hinter den Weinkrug. Der Tommele öffnete indessen den Brief und sah nach der Unterschrift.

„Mlois Gschwenter,“ buchstabierte er. „Kennst Du den Mlois Gschwenter?“

„Ah, das ist ja der kropfete Luis,“ sagte der Heindl erfreut. „Den kenn' ih schon. Der kriegt noch zwei Hunderter von mir.“

„Liebster Freint!“ begann der Tommele zu lesen.

Der Heindl nickte geschmeichelt und tat mit zugekniffenen Augen einen herzhaften Trunk. „Wie geht es Dir?“ las der Tommele weiter.

„Ih dank Dir, Tommele,“ sagte der Heindl gerührt, „es macht sich schon. Der Wein könnt' besser sein.“

Der Tommele sah einen Augenblick unsicher auf und las dann wieder weiter:

„Wenn Du mich nicht ball zahlst, lass' ich Dir den Lohn pfänden. Du hast ja jetzt einen



Das junge Volk der Schnitter

„Dös is a Schiebetanz, Mirz! Den ham mir die Sommerfrischler g'lernt!“

Ayuntamiento de Madrid



Vor der Ernte

„Siehst, Zenzl, unsa Herrgott laßt ja bloß zweng die jungen Leut d' Kornfelder gar so hoch wach's'n!“



Erfrischungen

Karl Arnold

„Sie, lieber Mann, sagen Sie zu Hause, daß wir die Milchabnahme kündigen, wenn Sie jeden Tag so schlechte Milch bringen.“
 — „Da müassen S' scho zu uns kemma und mit unserer Kuah reden.“ — „Ja, kann man denn mit Ihrer Kuh reden?“ —
 „I nôt, aber Sie scho, weil Sie aa a Rindviech san!“

g'funden, bei dem Du Dich mästen kannst für
 Dein Faulenzen, Du Schuldenmacher und Hader-
 lump.

„Was?“ rief der Heindl und sprang auf.
 „Was sagst? Sag's noch einmal!“

Der Lommele fuhr bestürzt zusammen, sah
 scharf in den Brief und las die Stelle langsam
 und gewissenhaft noch einmal vor.

Und als er damit zum zweiten Male bis zum
 „Haderlump“ gekommen war, da legte ihn der
 Heindl mit einer mächtigen Tachtel unter den
 Tisch, warf den Weinkrug wutentbrannt durch
 das geschlossene Fenster und schrie:

„Was, Haderlump! Dir bin ih kein' Kreuzer
 nit schuldig, oder? Du klapperdürer Hunger-
 leider, Du Geht man so mit ein' recht-
 schaffenen Dienstboten um? Ha? Bei so
 ein' Ruech bleib' ih keine Stund länger, als ih
 muß: Und in vierzehn Tag geh' ih! Verstanden!“

Der heimliche Schiesser

Joseph Huber aus Weihbühl bei Landshtut
 war zur Marineartillerie ausgehoben worden.

Er verstand die „Preiszen“ nicht, und diese ihn
 faum.

Wenn er in seinem niederbayrischen Dialekt
 dem Maat eine Antwort gab, sagte dieser immer,
 er verstehe nicht Polnisch. Das ärgerte dann den
 Huber und er sprach erst recht bayrisch.

Geschützererzierbesichtigung durch Seine Er-
 zellenz am alten Material:

Die Matrosen heben ein Rohr mit vieler
 Mühe aus den Schildzapfen und binden es mit
 Stricken unten an den Lafettenschwanz.

Ein heute nicht mehr übliches Manöver, welches
 zeigen soll, wie man ein Rohr rettet, wenn der
 Feind die Oberlafette kaputgeschossen hat.

Huber hat eifrig mitgeschafft, der Schweiß
 perlt ihm vom Kopf.

Ausgerechnet ihn muß jetzt der Admiral fragen,
 warum man das Rohr da unten anbinde.

Der tapfere Joseph steht stramm und überlegt
 die in norddeutschem Jargon gestellte Frage.

Endlich drückt er heraus:

„Daß dermit ma hoamli schiassen fo, Erzallenz.“

Seine Erzellenz waren zum Glück für den
 vorstellenden Leutnant in die Tiefen des bayrischen
 Sprachschatzes noch nicht eingedrungen und ver-
 standen kein Wort. Der Leutnant aber nahm
 schnell einen anderen dran.

Die alten Spaß

vom Geborenwern, vom Leben und vom
 Kranksein und was Lustigs vom Tod
 und vom Teufel

Von Georg Queri (Starnberg)

Kindstau

Die Hebammin legt das erste Kind in die
 Wiegen. Und is sauber ein Bub.

Das is halt eine andre Freud! Und der
 Kirchenschuster packt das Kind und geht mit der
 Frau Godl und mit der Hebammin zum Herr
 Pfarrer: „Herr Pfarrer, tu halt mein' Buam
 schön taufen!“

„Is recht, Kirchschuaster. Und wie soll er
 denn heißen?“

Wie einer nur so fragen kann, denkt sich der
 Kirchenschuster; an die zweihundert Jahr heißt's
 auf dem Hof beim Kirchenschuster. — „Herr
 Pfarrer, Kirchschuaster halt!“

(Schluß auf Seite 1022)



Fremden-Industrie

A Kurort wer'n ma! Der Wirt hat scho auf Berlin g'schrieb'n um a paar Kellnerinnen in bayrischer Nationaltracht!